

Die Erwartung.

Von

Dr. KRISTIAN B.-R. AARS.

In *dieser Zeitschrift* (Bd. XIX) habe ich einige Linien einer Theorie des Causalgesetzes gezogen. Die Wurzel des Causalgesetzes ist zweifelsohne die Causalerwartung. Die Erwartung spielt überhaupt in dem intellectuellen Leben eine grofse Rolle, und verdient von der Psychologie des Erkennens besonders beachtet zu werden.

Man kann zwei Grundprocesse hervorheben; denjenigen wo eine Empfindung, und den wo eine Vorstellung (ein Gedächtnisbild) erwartet wird. Beide Processe bieten schon dadurch der Psychologie ein eigenartiges Interesse, dafs das Erwartete, die Empfindung oder die Vorstellung, im Momente des Erwartens nicht da ist. Es wird so eine dringende Frage der Analyse, was der Procefs, die bestimmte Vorstellung oder Empfindung zu erwarten, in sich einschliesst.

Offenbar kann das Eigenthümliche der Erwartung nicht in denjenigen Bewusstseinsmomenten, die auch in den Zuständen der Nichterwartung vorkommen, gesucht werden. Schon diese Ueberlegung hindert uns, die Erwartung einfach durch den Begriff der Association erklären zu wollen. Es ist gewifs mancher Psychologe geneigt, die Erwartung „auf die Association zurückzuführen“. Die Associationen sind aber vollzogene Thatsachen; sie sind als solche keine Erwartungen. In der Association ist alles enthalten. Es bleibt nichts zu erwarten übrig. Der Begriff Association wird für sehr Verschiedenes gebraucht. Dafs für die meisten Associationen Charakteristische ist der Umstand, dafs zwei Erlebnisse sich mehr als einmal succediren, oder bildlich ausgedrückt, dafs die Erlebnisse sich zu succediren eine Neigung haben.

Außer diesen Associationsfällen giebt es solche, wo zwei Erlebnisse mehr als einmal gleichzeitig auftreten, anders ausgedrückt, wo sie gleichzeitig aufzutreten eine Neigung haben. Man kann diesen Begriff als secundären Associationsbegriff bezeichnen.

Was von zwei Erlebnissen gilt, gilt von mehreren.

Meistens versteht man unter Association eine psychische Wirkungsweise, und nennt daher eine noch so wiederholte Succession von Empfindungen nicht Association. So sagt man nicht, daß die Empfindungen der Sättigung, die den Empfindungen des Essens succediren, auf Association beruhen. Diese Distinction ist für uns gleichgültig, indem wir uns ein für allemal auf subjective Grundlage haben stellen müssen. Die objective Welt ist ohne Voraussetzung der Erwartung gewifs weder zu denken noch vorzustellen. Nur dies geht uns also an, daß die Associationen Wiederholungen der Gleichzeitigkeits- oder Successions-Verhältnisse sind.¹ Die Arten der Association geben die Bedingungen des Processes an. So spricht man von Berührungs-, Gemeinschafts- und Aehnlichkeitsassociationen. Man meint dabei wohl auch, die das Successionsverhältniß wirkende Kraft bezeichnet zu haben. Es ist zu bemerken, daß diese eher durch die Arten der Association, als durch ihren bloßen Begriff, ausgedrückt wird. Wie dem aber sei, so ist die Associationstendenz, als metaphysische Eigenschaft der Erscheinungen, von diesen selbst bestimmt zu unterscheiden.

Offenbar hat die Erwartung mit denjenigen Associationen, wo beide Associationsglieder gleichzeitig hervortreten, nichts gemein. Dagegen kann sie mit der successiven Association in Verbindung gebracht werden. Nichts hindert uns, das Verhältniß zwischen den Zuständen der Erwartung und denen ihrer Befriedigung als ein successives Associationsverhältniß in denjenigen Fällen aufzufassen, wo dieselbe Erwartung mit derselben Befriedigung verbunden mehrmals erlebt wird. Selbst wenn nun bei jeder successiven Association das erste Glied nur in Verbindung mit der Erwartung des zweiten erlebt würde, wären wir

¹ Durch Analogie kann eine, nie wiederholte, Succession als eine Aehnlichkeitsassociation gedeutet werden, aber nur weil eine Tendenz zur Wiederholung der Succession hinzugedacht wird.

doch gezwungen, die Eigenart dieser Erwartung, die von dem ersten Gliede qualitativ, von dem zweiten sowohl qualitativ als zeitlich, verschieden ist, festzustellen und von der Association, d. h. von dem Verhältnisse der Succession und deren Wiederholung, absolut zu unterscheiden. Dies bleibt uns eine Hauptsache: die Association ist erst mit dem zweiten Gliede eingetreten und ist also diesem oder der Totaldauer der beiden Glieder gleichzeitig. Die Erwartung ist im Gegentheil mit dem Eintreten des zweiten Gliedes entschwunden, und ist also nur dem ersten Gliede gleichzeitig. Die Erwartung kann nicht auf dem Erlebnisse der Association beruhen, welchem sie vorangeht. Ganz metaphysisch kann man wohl sagen, daß die Erwartung auf der Association zwischen dem jetzigen und dem kommenden Bewußtseinszustande beruhe. Diese Association ist aber zur Zeit der Erwartung keine Thatsache. Sobald sie aber eine Thatsache ist, ist die Erwartung nicht mehr da.

Da wir doch lieben, wenigstens sprachlich auch die metaphysischen Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen, will ich das Eigenthümliche der Erwartung als das Associationsgepräge bezeichnen.

Jedem psychischen Erlebniss können beliebige andere Erlebnisse succediren; unter den succedirenden Erlebnissen giebt es einige, die nur in ganz vereinzeltten Fällen, wir sagen „zufällig“, sich einstellen; es giebt aber auch eine ganze Menge, welche häufiger, d. h. durch Association succediren. Man drückt diese Thatsache anschaulich aus, wenn man sagt, jedes Erlebniss habe eine ganze Reihe von Associationslinien, es sei ein Centrum solcher Linien. Wenn nun eine Erwartung erfüllt wird, dann wird wie gesagt eine Association vollzogen, eine der Linien wird betreten. Die Erwartung beruht gewiß nicht auf der Association, die ihr immer erst succedirt, sie beruht aber, bildlich gesprochen, auf der Existenz der Associationslinien, ohne Bild: auf derselben Eigenschaft des Erlebnisses, welche auch zur Vollziehung der Association führt, bzw. führen kann.

Ich meine demnach, ohne Gefahr mißverstanden zu werden, die qualitative Eigenart der Erwartung als das Associationsgepräge bezeichnen zu können. Das Wort erinnert uns an die Identität der Erwartung, ob sie auf Empfindungen oder Vor-

stellungen sich richtet, ob sie die Zukunft zu anticipiren oder die Vorzeit zu ergründen sich bemüht. Das Associationsgepräge soll uns das Specifische der Erwartung von allen bei der Erwartung lebendigen Vorstellungen unterscheiden helfen.

Wir gehen zu der schwierigen Frage über, wie wir das Associationsgepräge in ein Verbum („Erwarten“) umwandeln, und wie wir die eintretende Vorstellung als das „thatsächlich Erwartete“ betrachten können. Es sind die Gedanken der Erwartung nicht im Geringsten mit dem Erwarteten identisch. Wenn wir trotzdem alle sagen: das war es ja eben, was ich erwartete, so scheinen wir sprachlich eine Identität constatiren zu wollen; nur daß diese freilich nicht die strenge, wirkliche psychische Identität sein kann; denn so braucht man ja nicht zu erwarten. Das Associationsgepräge vereinigt Erwartung und Erwartetes zu einer Identität einer neuen Ordnung. Wer mit der Relativität der Bewußtseinserscheinungen vertraut ist, wird an und für sich nicht über eine relative Identität staunen. Nun ist man aber gewohnt, die Identität als das Maximum der Aehnlichkeit zu betrachten. Wenn zwei Processe in keiner möglichen Eigenschaft die geringste Spur einer Verschiedenheit aufweisen, dann sind sie identisch; man kann sogar, wenn in jeder Hinsicht Maximum der Aehnlichkeit, Nullpunkt des Unterschiedes constatirt ist, den Begriff zwei gar nicht anbringen; das ist die absolute Identität, die jeder Zustand nur mit sich selber hat. Man braucht aber bekanntlich auch das Wort für Sachen geringerer Aehnlichkeit. Besonders werden die Unterschiede im Raum, in der Zeit und in der Intensität vernachlässigt. Die ruhende Katze ist identisch mit der soeben laufenden. Der Mond von gestern identisch mit dem von heute. Das weniger intense Gefühl des Hasses identisch mit dem soeben brausenden.

Wenn nun die erwartete Vorstellung oder Empfindung eintritt, so „war es ja eben dieses, was ich erwartete“. Die Identität zwischen den Gedanken der Erwartung und dem Erwarteten ist offenbar nicht in einem geringen Grade des Unterschiedes zu finden. Besonders wenn wir an die Erwartung einer Vorstellung, eines Gedächtnißbildes denken, sehen wir leicht, daß von einer Aehnlichkeit der beim Erwarten lebendigen Bilder und dem endlich eintretenden gesuchten Bilde nichts abhängt; sie können

mehr oder weniger ähnlich sein; das geht die Frage nicht an, ob dasjenige, was ich finde, „dasselbe sei“, was ich eben erwartete. Die Identität des Gefundenen mit dem Erlebnisse des Erwartens beruht nicht auf dem Verhältnisse zwischen dem Gefundenen und den im Momente des Erwartens lebendigen Bildern, sondern einfach auf dem Verhältnisse zwischen dem Gefundenen und dem Associationsgepräge des Erwartens. Demnach kann man sich versucht fühlen, das Associationsgepräge als wirklichen Theil des Erwarteten aufzufassen. Man kann es als erste Spur der kommenden Vorstellung, als schwächsten Schatten dieser betrachten. Die suchende oder erwartende Aufmerksamkeit erlebt allerdings oft Theile oder undeutliche Umrisse des Erwarteten. Dafs sie sich aber bei diesen Theilen nicht beruhigt, darin besteht in solchen Fällen die Erwartung.

Das Associationsgepräge ist zu jeder gegebenen Zeit, und bei jeder gegebenen Vorstellung, dasjenige Plus, wodurch der gegebene Zustand in einen kommenden herüberzugreifen sucht.

Man mag Theile auf Theile von dem erwarteten Bilde dem gegebenen hinzufügen, das Associationsgepräge ist nicht diese Theile, sondern der Umstand, dafs die Aufmerksamkeit immer neue Theile erwartet.

Wenn ein neuer Theil sich hinzufügt, dann ist das Associationsgepräge entweder durch diesen Theil befriedigt (beseitigt), oder es bleibt immer noch, dann zeigt es aber immer wieder über den gewonnenen Theil hinaus. Das gilt wie klein, unvollständig, undeutlich man sich diese Theile des erwarteten Bildes vorstellen will.

Andererseits ist der Procefs des Erwartens genau derselbe, wenn das erwartete Gedächtnisbild in voller Ausdehnung und voller Deutlichkeit plötzlich dem suchenden Bewusstsein sich offenbart, ohne irgend welche Grade der Vollständigkeit oder der Deutlichkeit zu durchlaufen. Die Einheit zwischen den Zuständen der Erwartung und denen ihrer Befriedigung beruht hier wie dort auf das Associationsgepräge und dessen Beseitigung.

Es ist also unmöglich, das Einheitsband zwischen dem Erwarten und dem Erwarteten auf irgend welche Form der Identität oder der Aehnlichkeit zurückzuführen.

Das Bewusstsein, dafs man im Momente des Erwartens weifs was das ist, was man erwartet, ist natürlich eine Täuschung.

Sie hängt in irgend einer Weise mit der Beseitigung des Associationsgepräges zusammen. Sobald nämlich die erwartete Vorstellung oder Empfindung eintritt, ist von der Erwartung keine Spur mehr übrig, d. h. das betreffende Associationsgepräge ist verschwunden. Wenn ein Associationsgepräge sich immer noch geltend macht, weiß ich, daß ich was Neues erwarte, daß heißt, hat dieses Associationsgepräge mit der eingetretenen Vorstellung nichts zu thun. Das Associationsgepräge verschmilzt mit der erwarteten Vorstellung zu einer associativen Einheit. Es ist was regelmäßiges, daß juxtaaponirte oder successive Erlebnisse zu associativen Einheiten verschmelzen. So sind die wechselnden Stellungen eines laufenden Mannes zu einer associativen Einheit verschmolzen. Ebenso ist die menschliche Pupille mit der Iris und der weiteren Umgebung des Auges zu einer associativen Einheit verschmolzen. Das eigenthümliche bei der Einheit der Erwartung mit dem erwarteten Erlebnisse ist aber dies, daß das „Associationsgepräge“, und das entsprechende Erlebniss verschmolzen sind ohne jemals gleichzeitig dem Bewusstsein gegenwärtig zu sein. Das Associationsgepräge verschmilzt mit dem betreffenden Erlebniss immer erst wenn es verschwunden ist. Die Sachlage würde uns sinnlos erscheinen, wenn wir uns nicht daran erinnerten, daß alles in der Welt, also auch die Erwartung, durch ein Gedächtnissbild copiirt, und außerdem erinnert werden kann. Durch das Gedächtniss erkennen wir die Verschmelzung des Associationsgepräges mit dem erwarteten Erlebniss. Die Erklärung ändert aber nichts an der Thatsache, daß die Bedingung der Verschmelzung das Verschwinden des Associationsgepräges als gegenwärtig, sein Uebergang in bloßes Gedächtniss zur Voraussetzung hat.

Die Einheit zwischen Erwartung und Erwartetes ist also gewiß keine wirkliche psychische Identität. Sie scheidet sich ebenso von der Real-Identität, die ich lieber als Real-Assimilation bezeichnen möchte. („Die ruhende Katze ist identisch mit der soeben laufenden.“) Sie scheidet sich auch von dem Symbolverhältnisse (der Symbolassimilation), mit dem sie allerdings gewisse Züge gemein hat. Ein Hauptunterschied, daß die Einheit des Symbolverhältnisses nicht die Gegenwart des symbolisirten Gliedes voraussetzt, noch etwas, das der Beseitigung der Erwartung entspräche. An ein Symbol

ist an sich gar keine Erwartung geknüpft, sondern im Gegentheil: die Symbole leisten uns die größten Dienste eben dadurch, daß sie uns des Erwartens, des Suchens, des Strebens ersparen. Eine andere Sache ist es, daß die Erwartung mit einem Symbole sich gelegentlich verbinden kann. So besonders bei der Erwartung von Empfindungen.

Endlich ist die Einheit der Erwartung von den Einheiten der Verbindungen und Verschmelzungen die ich als Einheiten der Addition bezeichnen möchte, dadurch verschieden, daß die Erwartung und das Erwartete nicht als Theil eines Ganzen Einheit bilden, sondern indem das Erste in dem Zweiten, nicht in einem gemeinsamen Dritten, verschwindet. Dadurch nähert sich die Einheit der Erwartung dem Symbolverhältnisse und der Realassimilation.

Es kann die Frage erhoben werden, ob in dem Mysterium des Erwartens eine oder zwei primitive, unableitbare Functionen zu erklicken sind. Man konnte die eine Function in dem Qualitätsgepräge der Erwartung, dem Associationsgepräge sehen, die andere in dem zurückschauenden Einheitsbewußtsein: ich habe nicht allein erwartet, sondern ich habe eben dieses erwartet. Solche Verdoppelung des Mysteriums der Erwartung scheint mir doch nicht nothwendig. Es gehört eben zum Wesen des Associationsgepräges, daß es das Gefühl der Befriedigung durch ein bestimmtes Associationsglied zuläßt. Es liegt also in dem Associationsgepräge eine Beziehung zu dem Nichtseienden, welche nicht weiter analysirt werden kann, welche aber in ihrem vollen Wesen erst dann offenbar wird, wenn das Nichtseiende Seiendes geworden, und das Associationsgepräge, die Beziehung selber, nicht mehr Seiendes ist. Wird einem dieses nicht weiter analysirbare Verhältniß, wodurch die Jetztzeit über sich selber hinausweist, durch die Vorstellung zweier elementarer Functionen anschaulicher, dann habe ich nichts dagegen. Nur daß das Wesen des ganzen Processes schon durch die Eigenart des Erwartungsbewußtseins charakterisirt ist.

Die Eigenart der Erwartung scheint mir schon aus dem Grunde in der psychologischen Literatur nicht hinreichend berücksichtigt, weil fast immer von unserem Zeitbewußtsein wie von einem Ganzen gehandelt wird, ohne daß das Zukunftsbewußtsein von dem Vorzeitbewußtsein getrennt wird. Das Vorzeitbewußtsein ist gewiß nicht weniger ein elementares Phänomen

als die Erwartung. Beide sind aber eben zwei verschiedene Phänomene.

Bei TH. LIPPS (*Grundthatsachen des Seelenlebens*) wird die Erscheinung der Erwartung besonders häufig besprochen. Mit großer Anschaulichkeit schildert LIPPS¹ die Erwartung einer Empfindung. Die Anerkennung der Sachlage, daß solche Erwartung die Wurzel des Zukunftsbewußtseins und des Bewußtseins der „äußeren Wirklichkeit“ bildet, habe ich indessen bei LIPPS nicht finden können. Nach ihm ist im Gegentheil das Erwarten unter dem Begriffe des Urtheils oder des Wirklichkeitsbewußtseins zu subsumiren.² Dies sagt uns um so weniger, als „jede Empfindung als solche, beurtheilt wird“ (soweit ich ihn aber verstehe, nicht unterschieden). Umgekehrt ist auch die Unterscheidung eine Art des Urtheilens, d. h. des Wirklichkeitsbewußtseins.³ Ich bekenne mich nun zur entgegengesetzten Ansicht: daß die Unterscheidung etwas ist, was mit der Bewußtwerdung des Eindrucks gegeben ist (S. 390). Und auch die Erwartung ist ein Elementarphänomen, das dem Wirklichkeitsbewußtsein, wenn auch als dessen Wurzel, vorangeht. LIPPS hat eine metaphysische Erklärung der Erwartung, die richtig sein kann: wenn ein Erlebnis erwartet wird, ist die betreffende Disposition schon in Thätigkeit.⁴ Diese Thätigkeit sei denn der (metaphysische) Reiz zur Erwartung. Selbstverständlich müssen alle zugeben, daß der Reiz zur Erwartung nicht die kommende Vorstellung sein kann, daß er vielmehr im Gebiete der psychophysischen (oder genauer: der hypopsychischen) Regungen zu suchen ist. Inwieweit der Erwartungsreiz mit dem Parallelproceß der Vorstellung (der Empfindung) zusammenfällt, wissen wir nicht. Ob er von der „Thätigkeit“ einer „unbewußten“ Vorstellung abzuleiten ist, noch weniger. Ich meine, daß die LIPPS'sche Analyse insofern richtig ist, als der Reiz zur Erwartung im hypopsychischen Gebiete (sei er nun als mechanische oder als psychische Energieform aufzufassen) gesucht werden muß, und zwar in einer Regung, die dem Erleben des Erwarteten häufig vorangeht.

¹ *Grundthatsachen des Seelenlebens*. 1883. S. 364—65.

² A. a. O. S. 402. — ³ A. a. O. S. 390. — ⁴ A. a. O. S. 600 und öfters.

Mehr kann aber von dem Reize zur Erwartung kaum ausgesagt werden.

Etwas dreister scheint mir der Versuch LIPPS', die Identification des Erwarteten mit dem Zustande des Erwartens aus den Verhältnissen im Unbewußten abzuleiten.¹

Der Hauptgedanke wird S. 356 ausgesprochen: Die Bewußtwerdung ist für die seelischen Beziehungen und Wechselwirkungen nichts als ein gleichgültiger Nebenerfolg. Demnach sei das Unterschiedsbewußtsein nicht von der Verschiedenheit der Erlebnisse, sondern von der Verschiedenheit des Unbewußten abhängig. Es ist ja zweifellos, daß das Unterschiedsbewußtsein bestimmten Erlebnissen gegenüber mehr zurück- oder hervortreten kann. Daraus schließen wir, daß dessen Hervortreten ein besonderer Reiz oder Parellelproceß entsprechen muß. Daß aber die Identität im Unbewußten bei Verschiedenheit der Erlebnisse sozusagen direct wahrgenommen werden könne, ist unmöglich. Das hiesse ein Vergleichen ohne Vergleichsglieder anzunehmen, was gewiß noch schlimmer ist, als ein Vergleichsglied (eine Vorstellung) ohne Unterscheidung.

Daß die Identificirung zwischen dem Zustande der Erwartung und dem Erwarteten auf dem Zurücktreten des Unterschiedsbewußtseins beruht, ist ebenso gewiß als die Thatsache, daß jede Zweiheit oder Mehrheit das Hervortreten des Unterschiedsbewußtseins zur Voraussetzung hat. Das Zurücktreten des Unterschiedsbewußtseins ist aber für die Zustände der Erwartung nicht eigenthümlich. Es besteht schon bei den Einheiten der Addition (Verbindungen, Verschmelzungen), und noch mehr bei der Real-Identificirung (Real-Assimilation), und vor Allem in der Symbolisirung (Symbol-Assimilation). Für die zwei letztgenannten Processe ist das Zurücktreten des Unterschiedsbewußtseins gerade die Hauptsache, was bei der Erwartung anders ist. Die Unruhe bei der Erwartung, die Ruhe beim Eintreten der Vorstellung beruht eben auf dem (merkbaren) Unterschiede zwischen beiden Zuständen. Die Einheit ist also nur eine recht relative, wie bei den Einheiten der Addition, ob sie sich auch der Innigkeit der Einheit des Symbolverhältnisses und der Realidentität annähert.

¹ A. a. O. S. 355 ff.

Dafs sie auf der Einheit der unbewussten Prozesse beruht, wie LIPPS meint, wage ich nicht anzunehmen. Alles Bewufste ist vergleichbar, aber auch umgekehrt: alles Vergleichbare ist bewufst.

LIPPS definirt (S. 600) die Frage genau ebenso wie die Erwartung. Sie sei das Streben der noch unbewussten Vorstellung Ich kann mir diese Idee so vorstellen, dafs der Parallelprocefs der Lösung, als unbewufst, den Reiz der Frage bildet. Bei complicirteren Fragen scheint mir die Annahme, auch so, ganz unwahrscheinlich. Da die Frage aber aufer der Richtung des Willens nichts als Erwartung enthält, ist diese Ueberlegung für die Erwartung entscheidend.

Die Frage ist, wie allgemeiner jedes Suchen, eine Verbindung des Willens mit der Erwartung. Da der Wille ebenso wie die Erwartung in einem Gefühl der Spannung sich Ausdruck giebt, und da ferner der Wille ebenso wie die Erwartung der Befriedigung fähig ist, könnte man versucht sein, das Eine in das Andere aufzulösen. Dies Bestreben mufs schon aus dem Grunde misslingen, weil man eine Sache intensiv erwarten kann, während man ihr Gegentheil wünscht und will. Wenn man demnach eine Vorstellung oder Empfindung zu gleicher Zeit erwartet und wünscht, beruht es also auf einer Combination von erwartendem und willendem Gepräge. Wenn wir alle das Bewusstsein haben, dafs der gewollte Zustand, einmal eingetreten, nichts vom Wollen ganz Verschiedenes ist, hat sich eine associative Einheit eingestellt, oder besser, da das auf die Zukunft gerichtete Wollen mit der Erwartung combinirt ist, so ist das Wollen des Noch-nicht-seienden nur die Erwartung des Noch-nicht-seienden, die uns auf dem voluntarischen Gebiete neu begegnet.

Da das Suchen, Wünschen und Fragen für unser psychisches Leben grofse Bedeutung hat, ist es wichtig, über diese Combination zwischen Erwartung und Wollen sich Rechenschaft zu geben. LIPPS bestreitet, dafs Wille und Aufmerksamkeit auf das Zukünftige gerichtet sein könne.¹ Sie können aber in demselben Sinne und durch denselben Procefs auf die Zukunft gerichtet sein, durch welchen die Erwartung es ist. Freilich kann ich auch nicht dem Psychologen WITASEK beipflichten,

¹ A. a. O. S. 47 ff.

welcher in einer Analyse der willkürlichen Vorstellungsverbindung ganz unbefangen als erstes Glied den auf die nichtseiende anschauliche Vorstellung gerichteten Willen findet.¹ Als ob das Gerichtetsein auf das Nichts gar kein Problem wäre. LIPPS behauptet im Gegentheil (S. 48—49), daß ich das Zukünftige nur in dem Sinne wollen kann, daß der Wille mit denjenigen der jetzigen Vorstellungen, welche besondere Associations Tendenzen haben, sich verbindet. Das ist gewiß nicht richtig. Das Wollen der präsenten Vorstellungen, seien sie auch in recht feste Associationsverhältnisse getreten, ist etwas Anderes als das Suchen des Zukünftigen.

Das Suchen oder Wünschen des Zukünftigen ist so aufzufassen, daß das Associationsgepräge der Erwartung mit intensivem negativen Willensgepräge behaftet ist, während die mit Associationsgepräge behafteten Vorstellungen und Gedanken positiv gewollt erscheinen. Je heftiger das Erwartete gewollt ist, um so heftiger ist das Erwarten nicht gewollt, verwünscht. Das Eintreten des erwarteten Erlebnisses befriedigt in diesem Falle das positive Associationsgepräge und das negative Willensgepräge auf einmal. Daß wir trotz dieser unbestreitbaren Sachlage meinen, das Zukünftige positiv gewollt zu haben, ist eine Folge davon, daß das Schwinden der Erwartung mit dem Eintreten des Gesuchten zusammenfällt. Jedenfalls werden wir über das negative Willensgepräge des Suchens und Wünschens selten klar, ein Phänomen, das zur Umkehrung des Netzhautbildes bei der Projection nach außen ein Analogon bietet. Der Gedanke, daß der Wille nicht auf die Zukunft gerichtet sein könne, ist nicht zu vertheidigen, der Thatsache gegenüber, daß die Erwartung auf die Zukunft gerichtet ist. Die Combination zwischen Associationsgepräge und Willensgepräge constituirt das Suchen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich der Meinung LIPPS' gegenübertreten, daß das Suchen nicht zum Erleben des Gesuchten beitragen könne. Er sagt (a. a. O. S. 51): es leuchtet ein, daß ein Inhalt um so sicherer bleiben muß, je energischer und bestimmter der Wille, sei es negativ, sei es positiv, mit ihm beschäftigt erscheint. Wie dies einleuchtend sein soll, ist mir unbegreiflich. Es ist

¹ Diese Zeitschrift 12, 185 ff.

eine reine Erfahrungsfrage. Und die Erfahrung lehrt deutlich genug, daß ein energisches und bestimmtes negatives Willensgepräge unter normalen Umständen nicht ein sicheres Bleiben des betreffenden Erlebnisses nach sich zieht. Je stärker die Willensseite eines Charakters entwickelt ist, um so entschiedener gilt das Gegentheil. Darauf beruht das Eingreifen des Willens in das Denken. Dieses wäre unmöglich, wenn die LIPPS'sche Behauptung richtig wäre. Es ist aber Thatsache, und beruht vorzugsweise auf dem dargestellten Prozesse des Suchens.

In dem Aufsatz „Ueber willkürliche Vorstellungsverbindungen“ behandelt ST. WITASEK¹ das Problem des Suchens, ohne doch auf das Problem der Erwartung näher einzugehen. Dieser Verfasser kann sich kein Suchen einer Vorstellung denken, wenn nicht eine unanschaulichere Vorstellung zuerst vorliegt. Dies ist entweder eine falsche Beobachtung, oder nur ein Spiel mit Wörtern. Wenn die Erwartung nämlich selber eine unanschauliche Vorstellung genannt wird, ist der Satz unwiderlegbar. Aber solcher Name würde höchst irreleitend sein; als ob die Erwartung Vorstellung wäre. Außerdem findet er im Suchen die Vorstellung der Relation zwischen der unanschaulichen und anschaulichen Vorstellung. Da er hervorhebt, daß das zweite Glied nicht gegenwärtig ist, kann er diese eigenthümliche Relation nicht in Analogie der normalen Relation zwischen zwei Gliedern denken, sondern muß sie gewiß unbestimmter, etwa als ein Gepräge, eine Qualität auffassen. Demnach scheint es nicht ausgeschlossen, daß WITASEK sich der hier vertheidigten Lehre von der Erwartung anschließen könne, obschon dadurch jede Ursache, den willkürlichen Uebergang von einer concreten Vorstellung zur anderen zu leugnen, wegfällt. Die Bedingung solchen Ueberganges ist immer nur, daß der präsente Bewusstseinsinhalt durch das Gepräge der Erwartung erweitert sei. Das directe Eingreifen des Willkürs in den Vorstellungslauf ist demnach gewiß nicht so beschränkt, wie es den Lesern seines Aufsatzes vorkommen muß.

Durch unsere Ueberlegung ist ein Theil des Problems des Wiedererkennens beseitigt. Das Wiedererkennen einer gesuchten oder erwarteten Vorstellung besteht eben in der Befriedigung, der Beseitigung, des Associationsgepräges. Die

¹ Diese Zeitschrift 12.

Association zwischen schwindender Erwartung und empor-tauchendem Erlebniss ist eben das Wiedererkennen des Gesuchten. Von einer anderen Seite her ist die Bekanntheitsqualität, wie sie von HÖFFDING klassisch geschildert ist, ein elementäres Gepräge, und hat insofern nichts Directes mit dem Associationsgepräge zu thun. Man könnte daran denken, die Bekanntheitsqualität als ein Associationsgepräge schwächster Intensität aufzufassen, so daß bei Steigerung der Bekanntheitsqualität eine Erwartung der directen Erinnerung einträte. Diese Verbindung zwischen Bekanntheitsqualität und Associationsgepräge scheint mir thatsächlich zu bestehen, aber dadurch sind wir doch nicht berechtigt, in den Proceß des Wiedererkennens Erwartung hineinzudichten. Auch die Qualitäten Schwarz und Grau werden durch Steigerung ihrer Intensität Weiß, was uns nicht berechtigt, Schwarz und Grau und Weiß für einen und denselben Proceß zu halten.

Es ist von REHMKE versucht, die Bekanntheitsqualität mit dem Bewußtsein der Vorzeit in Verbindung zu bringen. So wie R. es ausführt, wird es kaum ganz richtig sein. Nach ihm reproducirt die Empfindung die Vorstellung Früher. Diese Vorstellung kommt aber ohne Inhalt kaum vor. Entweder schließt der Proceß schon Erinnerung ein, und dann auch das „Früher“; dann liegt aber mehr als Bekanntheitsqualität vor; oder er schließt nur die Erwartung der Erinnerung ein; dieser Fall wird sich mit REHMKE's abstractem Früher wohl decken; oder er schließt keine von beiden ein, welchem Falle die Schilderung HÖFFDING's angepaßt ist.

Ich erkenne also an, daß das Associationsgepräge (die Erwartung) zur Vorzeit in Beziehung stehen kann. Dieser scheinbare Widerspruch löst sich durch die Combination des Associationsgepräges einerseits mit den Symbolen der Vorzeit, andererseits mit der Erinnerung. Eine Erinnerung kann dem Erlebnisse succediren, kann also auch als etwas Zukünftiges erwartet werden. Auf das elementare Rätsel des Vorzeitbewußtseins einzugehen, würde uns hier zu weit führen.

Daß aber die Erwartung an sich die Wurzel oder das psychische Element des Zukunftsbewußtseins bildet, ist einleuchtend. Man kann wohl sagen wollen, die Zukunft sei psychisch gesehen Nichts, sie sei kein Erlebniss, sie sei nur Symbol. Es bleibt aber unmöglich zu sagen, wie das Symbol des reinen

Nichts etwas symbolisiren könne. Man sage, sie sei nach Analogie der Vorzeit und Jetztzeit gedacht. Gesetzt, die vielfältigsten Bilder der Vorzeit und Jetztzeit tauchen empor; mögen sie recht untreue Abbilder sein, sie werden dadurch doch keine Analogien, die über Vorzeit und Jetztzeit hinausgreifen können. Dies geschieht erst durch die Erwartung selbst, d. h. durch die Qualität des Associationsgepräges. Die genaue Analyse des Zukunftsbegriffes gehört indessen nicht hieher, wo ich nur die eigenthümliche Qualität der Erwartung habe constatiren wollen.

Mit Recht wird man behaupten, daß zwischen der Vorstellung der Zukunft und dem Erwarten oder Suchen eines Gedächtnisbildes ein tiefer Unterschied bestehe. Man bedenke aber erstens, daß die Erwartung eines Gedächtnisbildes und einer präsenten Empfindung als Erwartung eins und dasselbe sind. Zweitens daß das erwartende Bewußtsein theils durch ein einziges Erlebnis, theils aber erst durch eine Reihe von Erlebnissen befriedigt wird. Endlich daß bald die Qualität, bald die Intensität, bald die Ausdehnung, bald wieder die Dauer der Erlebnisse zur Befriedigung des Associationsgepräges vorzugsweise beitragen. Nach Analogie der Begriffe und Symbole kann man die Vorstellung der Zukunft als eine besonders auf Dauer gerichtete abstractere Erwartung bezeichnen. Natürlich ist die Erwartung als solche nicht abstract. Wir bezeichnen durch diese Analogie nur, daß die Erwartung durch mehrere Erlebnisse befriedigt wird, genau so wie die abstracten Begriffe durch mehrere Einzelvorstellungen befriedigt werden.

Das Associationsgepräge der Erwartung ist den anderen Projectionstendenzen der Psyche an die Seite zu stellen; einerseits derjenigen, wodurch Empfindungen in die äußere dreidimensionale Welt projicirt wird; andererseits derjenigen, wodurch Gedächtnisbilder in die Vorzeit projicirt werden. Philosophisch kann von allen diesen Projectionstendenzen gesagt werden, daß sie dazu beitragen die Grenzen der Psyche fließend und unbestimmbar zu machen. Der Charakter der Projection, der diesen Bewußtseinszuständen anhaftet, überhebt uns aber nicht der analytischen Aufgabe, zu bestimmen, was in ihnen als präsente psychische Realität enthalten ist.

(Eingegangen am 16. December 1899.)